



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Dürers Selbstbildnisse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

Städter und Kaufleute wie Muffel und Berthold Tucher, es schrieben aber auch die Ritter, wie Götz von Berlichingen, und es schrieben die fahrenden Schüler, wie das Wanderbüchlein des Johannes von Butzbach es erweist.

Schließlich aber ist Dürers Selbstcharakteristik auch eine typische Niederschlagsform jener deutschen Nationalleidenschaft, in der unsere Schwächen, zweifellos aber auch unsere Stärken wurzeln: unserer Neigung zur Eigenbrötelei. Ihr verdanken wir von Dürer bis zu Schiller die herrlichsten Selbstzeugnisse der deutschen Seele.

Dürers
Selbstbildnisse

Abb. 1
Der Knabe

Albrecht Dürer ist der erste Künstler im Norden, von dem wir „autonome“ gemalte Selbstbildnisse besitzen. Als der Niederländer Lukas von Leyden sein schönes Selbstbildnis (Braunschweig) malte – gegen 1510 – hatte Dürer schon eine Reihe zeichnerischer und malerischer Selbstdarstellungen hinter sich. Früher als Dürer – mit 13 Jahren nämlich – hat auch keiner damit angefangen, sein eigenes Aussehen festzuhalten. – Raffael war ein Jahr, Sodoma war sieben Jahre alt, als das Nürnberger Wunderkind sich vor den Spiegel setzte und sich sein braves Knabengesicht so fest einprägte, daß die noch schüchterne Hand es nachzeichnen konnte (L. 448, Wien, Albertina 1484). Der Dreizehnjährige war ein Lehrling in der väterlichen Goldschmiedewerkstatt. Da mußte man sauber und zierlich mit dem Silberstift zeichnen und mit ruhiger Hand Linie neben Linie in das zähe Metall gravieren können. Das hatte der junge Dürer schon gelernt, und es kam ihm zugute, als er sein langes Haar zeichnen wollte. (Die Haare an der rechten Kopfseite sind von späterer, roherer Hand, hier lief ursprünglich die Wangenlinie rein ab.) Der Knabe mit den zarten Zügen, dem reinen Kindermund und den frühesten Augen trägt sein langes Haar noch glatt. Die Zier- und Schmuckliebe der Zeit hat sich seines Kopfes noch nicht bemächtigt, und die Freude an der Stätte der eigenen Erscheinung erwacht erst, wenn der Jüngling zum Manne wird. Aus dem Jackenärmel kommt eine schmale Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger hervor, wie von einem fleißigen Schuljungen, der sich melden will. Es ist die von Dürer so oft und so gerne gemalte Hand, körperliches Werkzeug des Genius, von der ein Zeitgenosse, Joachim Camerarius, einmal gesagt hat: „Man kann nichts Zierlicheres sehen als seine Hand.“ Die Zeichnung trägt die später zugefügte Beschriftung, „dz hab ich aus eim Spiegel nach mir selbs kunterfet im 1484 Jor, do ich noch ein Kint was. Albrecht Dürer.“ Um sich zeichnen zu können, hat Dürer in den Spiegel gesehen, aber er vermochte es technisch noch nicht, den en face-Blick festzuhalten, die Augen seines Kinderselbstbildnisses blicken seitwärts, was Dürer wohl zeichnen, aber im Spiegel nicht beobachten konnte. Den vollen Blick geben erst die nächsten beiden zeichnerischen Selbstdarstellungen.